



Skizze

DIE FACKEL

Der Dichter K. spricht: Da alle Manuskripte zurückkamen, wie zehnmal verkaufte Tiere, und die Not kam, bin ich meiner Mutter unter die Flügel gekrochen.

Sie, die selbst wenig hatte, hat mir doch mitgegeben. Ich wollte mir „eine Tasse Kaffee trinken“ gehen“. Sie sagte: Du könntest sie doch aber hier trinken. Aber an Kaffee war mir nichts gelegen: ich liebe in einem Kaffeehause zu sitzen. Da rieselt Lichtstaub und Lärmstaub und Buntstaub und rieseln kühl, daß meiner zappelnden Unrast Innentier sich sanft niederlegt.

Stunden, da ich ganz gestillt bin und auf das Lärmkarussell eines Kaffeehauses sehe, wie ein Mönch gestillt auf den Jahrmarkt sieht.

Dies sind die Stunden der Meditation, Stunden bewußten Adventes, denn meine Seele hat immer Advent, immer Frauenschaft und ist immer gewärtig, auf das nicht Gottes Wort gehe tauben Ohren vorbei.

Und da die Kellnerin kam, Kaffee und eine Zeitung zum Lesen brachte, und unterm gütigen Frauenhantieren und Plaudern ihre schwesterliche Kühle mir nah war, erschwang das ruhende Rund meiner Seele unter den ersten Vibrierungen christusgesäten Winds.

Und da die Musik pauste und Abendessenszeit war, und die Leute gingen, und die Kellnerinnen in der Ecke zu Abend aßen, und ich gehen wollte, die eine herzu kam, mir beim Überzieleranziehen zu helfen, sehr dienend und wie eine Freie fröhlich dienend war, und mir liebe Worte sprach, jedes von ihnen ein Licht, mitgegeben auf einen Nachtweg.

da war ich entbrannt, mein Wesen raste, ich bin durch alle Türen gebrochen, ich habe die Fackel vom Wissen um Christus durch den grauen Fluß vieler Straßen gestemmt in die dunkle Kammer im Hause meiner Mutter. M. H. Ströter.

SKIZZE

Von *Franziska Otto.*

Sie waren zwischen den Gärten hingegangen bis dorthin, wo die neuen Straßen zwischen den Feldern lagen, und gingen nun auf den nassen Straßen langsam nebeneinander her, der



Der Dichter Karl Röttger

Handzeichnung

Egon Aders

Mann und das Mädchen. Es war nach einem Streit, und in ihnen klang noch bitter nach, aber sie schwiegen nun und gingen nebeneinander her in den Sonnenschein.

An einer der Straßen, die seitwärts ins Feld gingen, trennten sie sich. Das Mädchen ging gradaus weiter, halb und halb noch zögernd, als hätte sie etwas vergessen, dann rasch und rascher, bis sie von der Höhe der etwas bergan gehenden Straße das kleine Dorf sehen konnte. Der alte Holzturm der Kirche war von der Sonne beschienen, um die kahlen, hohen Bäume standen klar gegen den blauen Himmel.

Sie stand still und sah sich um, hinüber über das Feld und die Straßen, an denen noch kein Haus stand, bis dorthin, wo sie den Mann noch gehen sah. Er ging mit raschen festen Schritten und war fast schon an der Mauer, wo die Straße abbog und er dann nicht mehr zu sehen sein konnte. Und das Mädchen stand still und sah ihm nach und dachte: und wenn ich wollte . . . ich würde dich nicht mehr einholen; und wenn ich dir sagen wollte, was in mir so schwer liegt . . . ich könnte es nicht. So bleibt es ein ewiges Nichtverstehen und Mißverstehen und wir finden nicht zusammen. — Und sie ging weiter durch das Dorf, nach den einsamen Straßen dahinter, und dachte nach über diesen Streit und über frühere. Und suchte sich die freundlichen Stunden zusammen, die wenigen Tropfen Glück in dem schweren Leben. Und sie ging weiter und wußte nicht, daß sie ging; sie dachte nach über ihr Leben, wie der Glanz gekommen war, das Märchenhafte, Unwirkliche ihrer Liebe, und wie sie mit frommem Staunen gestanden hatte — wie ein Kind vorm Weihnachtsbaum, und wie sie gestanden hatte unter den Sternen und gebetet hatte wie ein Kind: Lieber Gott, mach mich fromm. Und leise lag doch schon die Angst darunter, daß der Glanz einmal erlöschen würde, daß es einmal wieder grau sein würde, daß sie einsam sein würde. — Und langsam, ganz langsam, war das Glück Alltäglichkeit geworden, ein leiser Staub legte sich darauf, all das Häbliche des kleinen Lebens, und sie wußte oft nicht: liegt noch ein Glück unter all diesem Quälen und Sorgen, unter diesem Mißverstehen? Bis einmal eine Hand an den Staub rührte, dann leuchtete es wieder und für eine Weile war der Glanz wieder in ihren Seelen. — Und nun hatte der Streit wieder all das Schöne gelöscht, und schwer und bitter lag der Weg vor ihr. Warum quälten sie sich gegenseitig und warum machten sie nicht ein Ende, wenn sie doch nicht zusammen gehörten! — Ein Ende machen! — Langsam

kroch es zu ihrem Herzen und krallte sich da fest. Ein Ende machen. Ein Ende! Gibt es das? Und sie blieb stehn und sah sich um in Angst. „Du sollst deine Hand legen an die Wurzel eines Baums und er wird fallen“ — „Und dann ist ein freier Blick — aber keine Krone in den Himmel! Dann ist kein Schatten Dir auf dem heißen Lebensweg, kein leises Blätterrauschen am Sommerabend — „Du sollst die Hand legen an die Wurzel eines Baums —“, aber es ist Sünde. Sünde an dir, Sünde am Baum. Und ihr Herz saß fest in den Krallen. Sie fühlte es zucken und schmerzen und mußte doch den Gedanken zu Ende denken: ein Ende machen! Dann wirst du still morgens aufstehn und deinen Tagweg gehn und wird kein Sturm kommen, dich zu schütteln; dann wirst du dich still am Abend zur Ruhe legen und kein böser Traum wird deinen Schlaf stören. — Dann wird dein Schritt leise sein und dein Leben — „Du sollst die Hand legen an die Wurzel eines Baums, aber im Stürzen wird er dich erschlagen.“ — Da ließen die Krallen langsam los, und tief atmete sie in der kühlen Luft: kein Ende, aber ein Anfang. Fromm sein und pflanzen und pflegen! Und ihr war, als müßte sie ihm, der nun ging, sie wußte nicht welchen Weg, abbitten was sie gedacht, als wäre sie treulos gewesen. Und sie ging weiter den Weg, wo aus den Häusern die ersten Lichter in den sinkenden Abend sahen.

A U S G L E I C H

Wer das vermochte —: jenseits sich hinaus
 Zu retten in das Leere . . . (denn es ist
 Ein Türlein auf aus jeglichem Geschehn:
 Hinaus, hinweg . . . aus allem Leid und Liebe,
 Aus allem Schmerz, aus Qual und aus Verzweiflung:
 Ins Nackte . . .) Wer vermochte wegzugehn:
 Weiß: alles Leben ist das Letzte nicht . . .
 Und alle Liebe, Glück das Letzte nicht,
 Und keine Not und Angst das Letzte nicht . . .
 Das Letzte ist der Ausgleich und der stille,
 Der tiefe Atemzug — Ruh, Nacht — Vorbei —

Begreift dein Ohr das Lied nun, und dein Blick die Flamme?
 Jenseits des Lieds die Stille des Verhüllten —
 Jenseits der Flamme: Nacht und nichts — —!
 O wie so wohl den wehen, wachen Sinnen